



DAVID BALTZER / AGENTUR ZENT

Mathematikunterricht (in Hildesheim): Kardinalfehler bei der Personalplanung

BILDUNG

Notstand am Pult

Hunderttausende Lehrer gehen im nächsten Jahrzehnt in Pension, doch es gibt nicht genügend Jungpädagogen für ihre Nachfolge. Schulexperten erwarten eine gewaltige Bildungskrise.

Mitte der achtziger Jahre war das Kardinal-von-Galen-Gymnasium in der westfälischen Gemeinde Mettingen ein trister Betonkasten mit löchrigem Flachdach, durch das regelmäßig Regenwasser tropfte. Heute hat das Gebäude eine sonnengelbe Fassade, einen schmucken Anbau und eine Aula mit großzügiger Glasfront. Ehemalige erkennen ihre alte Schule kaum noch wieder – wenn da nicht der Physiktrakt wäre und das Personal, das dort Dienst tut.

Denn in den Räumen, in denen über Wechselstrom, Hebelgesetz und das Nicolsche Prisma gelehrt wird, trifft man auf genau die gleichen fünf Herren wie vor 25 Jahren. Händeringend versucht der stellvertretende Schulleiter Reimund Hermes, Nachfolger für die ergrauten Pädagogen nach Mettingen zu locken. Doch der Bewerbermarkt ist viel zu klein, um etwa im Wettstreit mit Großstädten bestehen zu können. „Es wird sehr schwer, Ersatz für die Kollegen zu finden“, sagt Hermes.

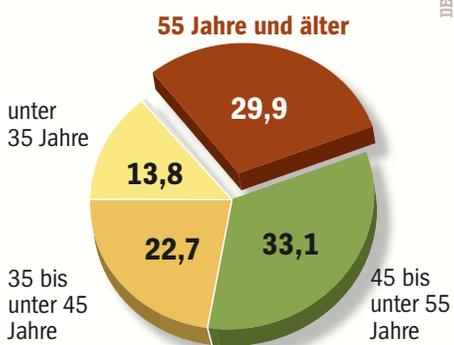
Die Probleme des Studiendirektors Hermes sind die Probleme Tausender Schulleiter in der vermeintlichen Bildungsrepublik Deutschland. Und so tobt ein Konkurrenzkampf der Länder ums Personal, egal ob Lehramtsstudent, Referendar oder Studienrat: Baden-Württemberg wirbt mit Plakatwänden und der Aussicht auf höhere Löhne und schnelle Verbeamtung, Bremen will einigen Neulingen den Umzug bezahlen, andere Länder bieten Absolventen von Mangelfächern einen Bo-

nus an. Der Notstand ist in manchen Fächern so eklatant, dass Bundesbildungsministerin Annette Schavan (CDU) vergangene Woche den eher unbeholfenen Appell an die Industrie richtete, die besten Leute ab und zu für den Unterricht auszulihen.

Das Gezerre unter den Bundesländern hat ein Maß erreicht, dass Berlins Bildungssenator Jürgen Zöllner (SPD) bei der kommenden Sitzung der Kultusministerkonferenz um Zusammenhalt und Mäßigung werben will – wohl auch, weil er im Wettbewerb um die Lehrer wenig Chancen hat. Berlin verbeamtet den Nachwuchs seit fünf Jahren nicht mehr.

Ergraute Lehrerschaft

Anteil der Altersgruppen, in Prozent



Quelle: Statistisches Bundesamt, ohne Bremen; an 100 fehlende Prozent: ohne Angabe

DER SPIEGEL

Lösungen haben die Kultusminister, die sich diesen Mittwoch in Stralsund treffen, keine im Angebot. Nur eines ahnen sie: Es wird alles noch schlimmer. Fast 50 Jahre alt ist der deutsche Lehrer im Schnitt. Mithin werden allein in den nächsten fünf Jahren 150 000 Pädagogen in den Ruhestand gehen.

Überraschend kommt das nicht. Statt ihre Kollegien sukzessive zu verjüngen, ließen die zuständigen Ministerien die Pensionierungswelle tatenlos auf sich zurollen. Nun rächt sich, dass Länder wie Hessen zwischen Anfang der achtziger und Mitte der neunziger Jahre praktisch keine Lehrer eingestellt haben; jetzt erweist es sich als fatal, dass zum Beispiel Niedersachsen selbst in Mangelfächern nahezu alle Anträge auf Teilzeitarbeit genehmigte – und die neuen Bundesländer die reduzierten Stellen sogar verordneten; und jetzt zeigen sich die Folgen, wenn an wichtigen Stellschrauben wie Klassenstärke oder dem Stundenkontingent der Lehrer gedreht wird, ohne die personellen Konsequenzen zu beachten.

Je mehr am Schulsystem verändert wurde – oft aus vernünftigen Gründen – umso mehr verloren die Kultus- und Bildungsminister den Überblick, wie viele Lehrer konkret gebraucht werden. So benötigt zum Beispiel die Ausweitung des Unterrichts in den Nachmittag zusätzliches Personal. Und der Run aufs Gymnasium bedeutet, dass Kinder heute durchschnittlich länger auf der Schule sind als früher. Die sich leerenden Hauptschulen können im Gegenzug aber nicht gleich geschlossen werden.

Bildungsfachleute wie Josef Kraus, Chef des Deutschen Lehrerverbandes, attestieren der Politik, sich in den vergangenen Jahren eine ganze Reihe Kardinalfehler erlaubt zu haben: „Eine Firma wäre mit so einer Personalplanung längst hopsgegangen.“ Potentieller Nachwuchs sei mit Gehaltskürzungen und Schmähreden gegen Pauker verschreckt worden; Einstellungen habe es immer nur nach Haushaltslage gegeben; Problemlösungen seien regelmäßig in die Zukunft verschoben – und wie so oft in der Politik – auf spätere Generationen abgewälzt worden.

Das meiste wäre vielleicht zu heilen, wenn jetzt für alle Fächer genügend Nachwuchs bereitstünde. Doch die Absolventen, die von den Universitäten kommen, reichen nicht mal ansatzweise aus, um alle Löcher zu stopfen. Seit 2003 hätten jedes Jahr durchschnittlich 26 500 Referendare eingestellt werden müssen, um die Qualität des Unterrichts nicht negativ zu beeinträchtigen. Doch weil Länder Geld sparen wollten und sich für manche Fächer kaum Nachwuchs fand, waren es fast immer einige tausend weniger. Bis 2013 erwarten Experten in den Kollegien eine Unterdeckung von 40 000 Lehrern.

Mit wie wenig Augenmaß die Politik bei der Personalplanung manchmal ans Werk

geht, lässt sich derzeit im von Ministerpräsident Christian Wulff (CDU) ausgerufenem „Bildungsland Niedersachsen“ beobachten. Die dortige Kultusministerin Elisabeth Heister-Neumann hatte im Herbst 2008 noch stolz verkündet, die Unterrichtsversorgung sei langfristig „auf hohem Niveau gesichert“. Vergangene Woche musste sie dann einräumen, dass dem Land mindestens 1500 Lehrer fehlten. Die Opposition forderte ihre Rücktritt, Wulff tobte hinter verschlossenen Türen.

Die Peinlichkeit hat ihr im Grunde Exkanzler Gerhard Schröder (SPD) eingebrockt. Ende der neunziger Jahre wollte er als Ministerpräsident die Unterrichtsversorgung verbessern, gleichzeitig aber Bildungsausgaben sparen. Statt neue Kräfte einzustellen, erhöhte er die Arbeitszeit der Lehrer, der „faulen Säcke“, wie er gern dröhnte. Nach zehn Jahren, so der damalige Deal, dürften die Lehrer die Zusatzstunden dann abbummeln.

Ander als die Kultusministerin erinnern sich 14 000 Lehrer nun an diese Zusage und wollen kürzertreten. In ihrer Not hat Heister-Neumann beschlossen, mehr rüstige Pensionäre, nicht fertig ausgebildete Referendare und fachfremde Aushilfen an die Pulte zu schicken.

Schon jetzt wäre manch Unterricht unmöglich, wenn nicht auch Tausende Quereinsteiger an der Tafel stünden. So ist der Anteil der Physikkollegen, die nie ein Lehramtsstudium abgelegt haben, auf 45 Prozent gestiegen – und das ausgerechnet in einem Land, das kaum etwas dringender sucht als gutausgebildete Ingenieure.

Für Bremerhavens Schuldezernenten Rainer Paulenz zählt zu den größten Versäumnissen, dass in den vergangenen Jahren viel zu wenig Abiturienten für das Lehramtsstudium in Mathe, Physik und anderen Naturwissenschaften begeistert werden konnten. Längst, so Paulenz, hätte man junge Männer und Frauen mit Stipendien, lukrativen Jobzusagen und der Aussicht auf höhere Löhne anlocken müssen. Doch für Bildungspolitikern, die von Eliteuniversitäten und Exzellenzinitiativen träumen, waren Lehramtsstudenten jahrelang allzu profan.

Auch an den Hochschulen rangieren die angehenden Lehrer in der Hierarchie eher unten. „Physiker, die an die Schulen wollen, zählen nichts an der Uni“, beklagt Gabriele Kaiser, die an der Universität Hamburg angehende Mathematiker und Naturwissenschaftler pädagogisch ausbildet. Physikprofessoren nahmen den Nachwuchs „nicht für voll“, verweigerten immer wieder ihre Betreuung und kümmerten sich fast nur um die künftigen Wissenschaftler. Es sei Alltag an deutschen Universitäten, so Kaiser, dass dem potentiellen Nachwuchs die Lust am Lehrerberuf schon im ersten Semester ausgetrieben werde.

MICHAEL FRÖHLINGS DORF, GUIDO KLEINHUBBERT, MICHAEL SONTHEIMER, MARKUS VERBEE

GESUNDHEIT

„Alkohol und dicke Bäuche“

Der SPD-Abgeordnete und Mediziner Karl Lauterbach, 46, über die gesundheitlichen Probleme seiner Politikerkollegen

SPIEGEL: Herr Lauterbach, Sie haben als Bundestagsabgeordneter ein medizinisches Ratgeberbuch geschrieben*. Sind Politiker gesundheitlich besonders gefährdet?

Lauterbach: Der Alltag der meisten Politiker besteht aus vielen Terminen, vielen Reisen und viel Arbeit oft ohne Erfolgserlebnis. Das ist negativer Dauerstress. Ich kenne etliche Kollegen, die wegen des Berufs krank wurden oder eine schwere Erkrankung verschleppt haben. Bekannte Beispiele sind Horst Seehofer und Wolfgang Bosbach.

SPIEGEL: Welchen Hauptgefahren sind Sie und Ihre Kollegen ausgesetzt?

Lauterbach: Schauen Sie sich doch nur mal im Plenum um. Viele Politiker sind übergewichtig und leiden unter Bewegungsmangel. Auch Alkohol ist ein Problem. Von einigen Abgeordneten weiß ich, dass sie

Bäuche. Am Bauch sitzt das gefährliche Fett. Es gibt eine Faustformel, die sich jeder leicht merken kann. Ab 102 Zentimeter Bauchumfang steigt das Risiko für Herzinfarkt und Schlaganfall deutlich an, bei Frauen sogar schon ab 88 Zentimeter.

SPIEGEL: Teilen Sie den betroffenen Abgeordneten Ihre Ferndiagnose auch mit?

Lauterbach: Ich will niemanden missionieren, aber wenn ich das Gefühl habe, helfen zu können: Ja, dann sage ich was. Kaum einer weiß, dass Übergewicht auch das Krebsrisiko erhöht, dass Passivrauchen ähnliche Gefahren birgt wie selbst zu rauchen oder dass Dicke nicht joggen, sondern schnell gehen sollten, wenn sie effektiv abnehmen wollen.

SPIEGEL: Die Kollegen sind bestimmt von Herzen dankbar für solche guten Tipps.

Lauterbach: Es gibt Politiker, die von sich aus zu mir kommen und meinen Rat einholen. Es gibt in unserem Gesundheitswesen einen großen Bedarf an Orientierungshilfe. Wer weiß schon, welche Vorsorgeuntersuchung wichtig ist, welches Krankenhaus gut ist oder welcher Professor etwas taugt? Ich werde sehr oft gefragt, wie man als Kassenpatient an einen Spezialisten herankommt, der normalerweise nur Privatpatienten behandelt.

SPIEGEL: Verhalten sich Gesundheitspolitiker gesundheitsbewusster als andere Abgeordnete?

Lauterbach: Im Gesundheitsministerium wurden immer besonders zucker-, fett- und salzreiche und deshalb besonders schädliche Kekse gereicht, die wir bei Verhandlungen weggefuttert haben. Und ich selbst merke, wie groß die Versuchung ist, mehr Alkohol zu trinken, als mir guttut.

SPIEGEL: Gehören Besäufnisse zum Politikeralltag?

Lauterbach: Ich spüre die Verlockung. Ich trinke gern guten Rotwein, und als Politiker haben Sie jeden Abend einen Termin, bei dem Sie dazu Gelegenheit haben.

SPIEGEL: Ab wie viel wird es gefährlich?

Lauterbach: Nach zwei Gläsern sollte Schluss sein, jedenfalls für einen Durchschnittsmenschen. Ausnahmehenschen wie manche Spitzenpolitiker dürften, genetisch bedingt, vielleicht etwas mehr vertragen.

SPIEGEL: Es gibt ein Politiker-Gen?

Lauterbach: Nein, aber beachten Sie den Auslesemechanismus. Um Spitzenpolitiker zu werden, muss man schon recht robust sein. Sonst kommt man nicht so weit.



Parlamentarier
Lauterbach

MARCO URBAN, DE

unter zu hohem Blutdruck oder erhöhten Cholesterinwerten leiden.

SPIEGEL: Woher wissen Sie das?

Lauterbach: Als Vorbeugemediziner habe ich natürlich einen Blick dafür, wer gefährdet ist. Erhöhte Cholesterinwerte lassen sich sogar manchmal an Ablagerungen an den Augenlidern erkennen.

SPIEGEL: Und da schauen Sie anderen Abgeordneten auf die Augenlider?

Lauterbach: Zwangsläufig, ja. Ein anderes Risiko ist noch offensichtlicher: die dicken

* Karl Lauterbach: „Gesund im kranken System“. Rowohlt Berlin, Berlin; 224 Seiten; 16,90 Euro.

INTERVIEW: MARKUS FELDENKIRCHEN,
ALEXANDER NEUBACHER